

Die Sehnsucht der „weißen Engel“

Das Jahr 2013 ist ein besonderes für das deutsch-koreanische Verhältnis: Zum einen jährt sich die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen den beiden Ländern vor 130 Jahren. Zum anderen wurde vor einem halben Jahrhundert das deutsch-koreanische Anwerbeabkommen unterzeichnet, auf dessen Grundlage zwischen 1963 und 1977 etwa 8000 Bergarbeiter und 10 000 Krankenschwestern aus Korea nach

Deutschland kamen. Knapp die Hälfte dieser Gastarbeiter ist geblieben und hat sich gewissermaßen zwischen den Kulturen eingerichtet. Heute ist die koreanische Gemeinde in Frankfurt und Umgebung mit ihren rund 5500 Mitgliedern die größte in Deutschland. *Till Daldrup* hat mit drei koreanischen Krankenschwestern über ihre damaligen Erfahrungen gesprochen und darüber, wie sie heute leben.

Koon-Ja Steckner

Im fernen Deutschland das Leben gefunden

Im Wohnzimmer von Koon-Ja Steckner und ihrem Mann Friedbert in Oberursel hängen koreanische Zeichnungen neben deutscher Porträtmalerei, asiatische Vasen stehen neben europäischen Leuchtern. Im Fernsehen läuft eine koreanische Spielshow mit englischen Untertiteln. „Einige Eigenheiten habe ich dann doch bewahrt“, sagt Koon-Ja Steckner und lächelt höflich. 44 Jahre ist es nun her, dass sie vom deutsch-koreanischen Anwerbeabkommen aus einer Zeitung erfuhr und den Entschluss fasste, nach Deutschland zu ziehen. „Ich wusste, dass ich ins Ausland wollte, so wie mein Vater“, erinnert sie sich. Der arbeitete als Geschäftsmann in Japan und war über die Pläne seiner Tochter alles andere als erfreut. „In Japan ist die Krankenschwester ein sehr niedriger Beruf“, sagt sie. „Er dachte, ich müsse den ganzen Tag Bettpfannen wechseln.“

Doch die junge Frau lässt sich nicht beirren und fliegt kurze Zeit später nach Europa. Von den neuen Eindrücken dort ist sie so überwältigt, dass ihr für Heimweh gar keine Zeit bleibt. „Ich musste ja direkt anfangen zu arbeiten und die ganzen neuen Erfahrungen verarbeiten.“ Nur die koreanische Küche fehlt ihr: In Deutschland gibt es zu dieser Zeit weder koreanische Restaurants noch irgendwelche Zutaten, wie sie zum Beispiel für den traditionellen



Haben drei Töchter: Koon-Ja Steckner und ihr Mann Friedbert

Fotos Dieter Rühl

Sauerkohl Kimchi gebraucht werden. „Es gab in keinem Supermarkt Chinakohl, darum haben wir unser Kimchi immer aus Weißkohl zubereitet.“

Die Zeit zwischen ihren Schichten im Krankenhaus nutzt die junge Koreanerin, um eine Sprachschule zu besuchen. „Ich wollte mich so schnell wie möglich

anpassen und mich mit meinen Kollegen verstehen.“ Und das gelingt ihr von Anfang an sehr gut, vor allem bei den Patienten ist sie schon bald als „weißer Engel“ bekannt. „Die Deutschen waren alle sehr freundlich zu mir.“

Doch sie interessiert sich nicht nur für die Deutschen, sondern bereit in den

nächsten Jahren halb Europa, fährt zum Beispiel nach Skandinavien, Italien, Frankreich und Griechenland. „Die Akropolis hat mich damals so beeindruckt, dass ich jeden Tag im Urlaub dort hochgewandert bin“, erinnert sich Koon-Ja Steckner.

Eigentlich sollte Deutschland für sie nur eine Zwischenstation auf dem Weg nach Amerika oder in die Schweiz sein – doch als sie schließlich ihren späteren Mann Friedbert auf der Hochzeit seines Cousins, der eine koreanische Krankenschwester heiratet, kennenlernt, ist es um sie geschehen. Sie bleibt, heiratet Friedbert und bekommt mit ihm drei Töchter. Um die Kinder großzuziehen, bleibt Koon-Ja Steckner zu Hause, aber es fällt ihr schwer, das Krankenhaus und ihre Arbeit dort hinter sich zu lassen. „Ich habe meinen Job sehr geliebt, deswegen war ich sehr traurig“, sagt sie heute. Als die Kinder alt genug sind, sucht sie sich eine neue Stelle an der Klinik Hohe Mark, wo sie auch im Ruhestand noch aushilft.

Manchmal sehnt sich Koon-Ja Steckner nach ihrer alten Heimat Korea. Ihre drei Töchter sehen sich dagegen als Deutsche. „Sie sind hier sehr glücklich“, sagt ihre Mutter und antwortet auf die Frage, ob sie denn ihr Glück in Deutschland gefunden habe, mit einem Lächeln und dem Satz: „Ich habe hier mein Leben gefunden.“



Wollen bald zurück nach Korea: Song Kyung Ya und ihr Mann Kim Myung-Soo

als Koreanerin gesehen, in Korea als Deutsche, sagt sie. „Dort heißt es dann manchmal: Das machst du nur so, weil du Deutsche bist. Und ich denke mir dann: Nein, das ist einfach mein Charakter.“

In ein paar Jahren wollen Song Kyung Ya und ihr Mann dennoch zurück in die

alte Heimat ziehen, in eine Aussiedlerkolonie, speziell für Deutsch-Koreaner. Die Sehnsucht werde im Alter eben immer größer, sagt Song Kyung Ya und zitiert ein koreanisches Sprichwort: „Zum Laien und zum Sterben ziehen die Lachse den Fluss hinauf.“

Mi-Ja Zahradnicek-No

Der Beruf als Schicksal

Mi-Ja Zahradnicek-No klammert sich an ihre Handtasche und schaut an den Gebäuden der Uniklinik hinauf. „Hier kennt mich niemand mehr“, sagt sie. Dabei hat sie hier, an der Klinik für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, früher gearbeitet. „Aber das ist ja auch schon lange her.“

1969 hat Zahradnicek-No ihre Heimat verlassen, hat ihre Familie und ihre kleine Tochter hinter sich gelassen, um in Deutschland als Krankenschwester zu arbeiten. Dabei wollte sie eigentlich nie Krankenschwester werden. „Aber ich wollte meine Tochter später nachholen, um ihr etwas von der Welt zu zeigen und ihr eine gute Ausbildung zu bieten.“

Doch die Trennung ist für die junge Mutter extrem schwer. Weil es zu teuer ist, nach Korea zu telefonieren, kann sie ihrer Familie nur Briefe schreiben. Ihre Tochter sieht sie erst fünf Jahre später wieder, als sie das erste Mal zurück in die Heimat fliegt. Die Beziehung zu ihrem Ehemann ist zu diesem Zeitpunkt schon zerbrochen. „Da habe ich meine Tochter direkt mit zu mir nach Deutschland genommen.“

Doch nicht nur die Trennung von der Familie belastet die junge Frau, auch mit der Arbeit in Deutschland kann sie sich nicht anfreunden: „In Korea sind Krankenschwestern sehr angesehen, aber in Deutschland müssen sie zum Beispiel auch Putzarbeiten verrichten.“ Als ihr eine Kollegin eines Tages einen Mopp und einen Wassereimer in die Hand drückt, ist sie entsetzt. „Ich habe den Eimer weggeworfen und geweint“, erinnert sie sich.

Danach lernt Zahradnicek-No nicht nur schnell Deutsch, sondern auch, ihre Meinung geradeheraus zu sagen. „In Korea ist man sehr höflich und zurückhaltend, da würde man so etwas nicht tun“, sagt sie. Mit ihrer aufgeschlossenen Art kann sie ihre Kollegen bald von ihrer Kompetenz überzeugen. „Vor allem junge Ärzte haben sich am Anfang gefragt, wer denn diese kleine ausländische Frau ist“, erzählt Mi-Ja Zahradnicek-No. Das habe sie sich gefallen lassen – „denn hinterher haben die mich immer gebeten, ihnen zu helfen, wenn sie Fehler gemacht haben“. Und so wird die Koreanerin

1985 schließlich sogar leitende OP-Schwester an der Klinik.

Auch ihre Tochter muss erst lernen, sich in Deutschland durchzusetzen. Sie spricht kaum Deutsch, ist in der Klasse fremd, und von den Mitschülern wird sie gehänselt. „Die Kinder haben dann Schlitzaugen gemacht und ‚Ching Chang Chung‘ gerufen“, erinnert sich ihre Mutter. Doch das koreanische Mädchen lernt sehr schnell, macht schließlich ein gutes



Im Ruhestand: Mi-Ja Zahradnicek-No an der Uniklinik

Abitur und studiert Volkswirtschaftslehre in Würzburg und an der Sorbonne. Heute lebt sie mit ihrem Ehemann und zwei Kindern in Paris. Mi-Ja Zahradnicek-No kann sich mit ihren Enkeln nur unterhalten, wenn die Tochter dolmetscht. „Sie können zwar ein wenig Deutsch sprechen, aber ich soll nicht mit ihnen auf Deutsch reden, damit sie meine Fehler nicht übernehmen – so streng ist meine Tochter.“

Mit sich selbst ist Mi-Ja Zahradnicek-No auch streng. Trotz ihres Ruhestands arbeitet sie noch, engagiert sich in der Kirche, pflegt den koreanischen Garten im Grüneburgpark und ist als Präsidentin der Vereinigung der Koreanischen Krankenschwestern in Deutschland aktiv. „Der Beruf ist mein Schicksal geworden.“

AROUND VIEW MONITOR FÜR 360° RUNDUMSICHT

SAFETY SHIELD FÜR 360° SICHERHEIT

GOOGLE™ SEND-TO-CAR

INTELLIGENT KEY

19. – 26. OKTOBER 2013¹:
DIE NICHT-NUR-GUCKEN-SONDERN-ANFASSEN-TAGE.
INNOVATION ZUM AUSPROBIEREN.

DER NEUE NISSAN NOTE VISIA
1.2i, 59 kW (80 PS)
AB € 13.990,-

- Geschwindigkeitsregelanlage und Geschwindigkeitsbegrenzer (Speed Limiter)
- Tagfahrlicht
- Stopp-/Start-System
- Reifendruckkontrollsystem
- Ecometer
- elektronisches Stabilitätsprogramm (ESP)
- 6 Airbags

DER NEUE NISSAN MICRA VISIA FIRST
1.2i, 59 kW (80 PS)
AB € 11.250,-

ADAC
ADAC
Ausgezeichneter Vorfahre: Der Nissan Micra K12.

ADAC
ADAC
Mit Platz 1 bei der ADAC Pannendienststatistik 2013 glänzte schon der legendäre Vorgänger des neuen NISSAN MICRA.

Autohaus Hornbacher GmbH
Industriestraße 5 • 65779 Kelkheim • Tel.: 0 61 95/7 00 80 • www.hornbacher.de

B + O Automobil GmbH • Vertriebsfiliale Autohaus Hornbacher
Zeilweg 2 • 61440 Oberursel • Tel.: 0 61 71/40 68 • www.b-o-automobile.de

Gesamtverbrauch l/100 km: kombiniert von 5,0 bis 4,7; CO₂-Emissionen: kombiniert von 115,0 bis 109,0 g/km (Messverfahren gemäß EU-Norm); Effizienzklasse: C – B. Die Angaben zu CO₂-Emissionen und Verbrauch sind vorläufig bis zur endgültigen Homologation. ¹Außerhalb der gesetzlichen Ladenöffnungszeiten keine Beratung, kein Verkauf. Abb. zeigen Sonderausstattungen.